

Vorwort

Die Wiederverwendung antiker Objekte als eine bereits in der Antike ständig geübte Usance steht im Fokus dieser Untersuchung. Warum wegwerfen und neu herstellen, wenn man sich des Vorhandenen bedienen kann, wenn dies bereits den gewünschten Hauptanforderungen entspricht und mit geringem Aufwand für den neuen Zweck adaptiert werden kann? Diese Vorgangsweise spart mühsame Auswahl-, Vergleichs- und Verwaltungsprozesse ein und reduziert Transport- Beschaffungs-, Personal- und Herstellungskosten auf ein Minimum. Darüber hinaus können alte Gegenstände oft von ästhetischer Schönheit sein und als erkennbare Zeugnisse vergangener Epochen betrachtet werden, was sie zu wertvollen Antiquitäten macht, die es zu bewahren gilt. Die Gründe und Einsatzbereiche für Wiederverwendungen sind vielfältig, manchmal unbewusst und aus der Sparsamkeit der Alltagspraxis heraus motiviert, manchmal nehmen sie die Dimension des historischen Gedächtnisses an. Je nach Objektgattung und Material stehen die Vorteile der Müllvermeidung (Recycling), die rasche Verfügbarkeit, der Entfall von Transportwegen, oder die Kostenreduktion im Vordergrund. Oft verbinden sich mehrere dieser Gründe zu einem Gesamtvorteil. Und es gibt die von vergangenen Generationen ererbten Objekte, die mitunter wertvolle Erinnerungsstücke oder Antiquitäten darstellen, die man – alternativ zur Musealisierung – unter geringer Adaption leicht in die Gegenwart retten kann, um ihnen durch die Wiederverwendung einen Ehrenplatz in der Gegenwart zu verleihen bzw. um sie hier erneut zu verankern und zu aktualisieren (Upcycling).

Nachhaltigkeit, die Nutzung bereits vorhandener Ressourcen, bzw. der verantwortungsvolle Umgang mit unserem kulturellen Erbe sind heute aktuell, wie nie zuvor. Für die Antike finden diese Themen erst jüngst Beachtung. Die vorliegende Untersuchung widmet sich einem erstmals von der Autorin definierten und aufgezeigten spezifischen Phänomen, nämlich, dass in der Spätantike in Italien, für Statuenaufstellungen im öffentlichen Raum nicht bloß ältere Statuenbasen verwendet wurden, sondern manche von ihnen – was nachzuweisen gilt – sogar aus älteren, kaiserzeitlichen, für die Verwendung in Nekropolen konzipierten einstigen Grabdenkmälern bestehen. Die innovative Kernaufgabe der vorliegenden Studie betrifft daher die konkrete Zusammenstellung und Identifizierung solcher spätantiker Statuenbasen, sowie die jeweilige Beweisführung.

Die Idee zu diesem Thema entstand im Zuge der Vorbereitungsarbeiten für die Lehrveranstaltung „Spätantike Skulpturen“ in den Jahren 2015/2016. Bei der Durcharbeitung der spezifischen, internationalen wissenschaftlichen Literatur und der Umformung in einen systematischen, leicht überschaubaren Lehr- bzw. Lernstoff, waren mir jene Inkongruenzen, Unverständlichkeiten und offenen Fragen aufgefallen, die durch die vorliegende Arbeit nun abgedeckt werden können. Ein erster Kurzbeitrag zu diesem Thema konnte im Jahr 2018 anlässlich des 19. Internationalen Kongresses für Klassische

Archäologie der Associazione Internazionale di Archaeologia Classica (AIAC) in Köln/Bonn geleistet werden (Christof 2022). Mit der nun folgenden Arbeit wird eine ausführlichere Darstellung und Verortung des Phänomens geboten, durch Annäherungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln und eingebettet in die Suche nach den Beweggründen für die Wiederverwendung in einem Spannungsfeld zwischen heutigem Recycling und Upcycling.

Die Studie wurde unter den hervorragenden Forschungsbedingungen und der ausgezeichneten Bibliotheksausstattung an der Universität Graz, am Institut für Antike/Fachbereich Archäologie erstellt, in der inspirierenden Gesellschaft der großteils von vergangenen Archäologen-Generationen gesammelten Gipsabgüsse antiker Statuen und Plastik, die alle auf modernen, unpräzisen Basen aus glatten, ockerfarbenen Spanplatten aufgestellt sind. Zwei kurze Italien-Aufenthalte in den Jahren 2017 und 2019 dienten der Autopsie einiger der in der Arbeit behandelten Denkmäler. Für die genaue Durchsicht des Manuskripts und viele wertvolle Hinweise danke ich meinen Kolleginnen Dr. Alexandra Puhm, PD Dr. Alice Landskron und meinem Kollegen Dr. Reinhold Wedenig.

Für die Überlassung von Fotogenehmigungen und Bildmaterialien für diese Studie danke ich der großzügigen Unterstützung zahlreicher Institutionen: den Soprintendenzen und Archäologischen Museen in Aquileia (Anna Lepre und Dott.ssa Marta Novello), Benevent (Dott. Lester Lonardo), Capua (Dott. Giovanni Solino), Chiusi (Dott. Stefano Casciu und Dott. Fabrizio Vallelonga), Ostia (Dott.ssa Marina Lo Blundo), Paris (Florence Hemic), Pesaro (Dott.ssa Brunella Paolini), San Severino in den Marken (Dott.ssa Marzia Gaoni), Triest (Patrizia Loccardi und Dott.ssa Paola Ventura), in Rom dem Palazzo Altemps (Dott.ssa Valeria Intini und Dott.ssa Agnese Pergola), den Kapitولينischen Museen (Prof. Dott. Claudio Parisi Presicce), den Vatikanischen Museen (Dott.ssa Rosanna Di Pinto) und der Fotothek des DAI (Daria Lanzuolo), sowie in Wien der Lupa-Bilddatenbank von UD Dr. Ortoif Harl. Letzterem verdanke ich auch die Nachbehandlung von vier digitalen Bildvorlagen. In der Fotobeschaffung sind mir schließlich noch eine Reihe von einzelnen Fachleuten sehr entgegengekommen. Diese sind in alphabetischer Reihenfolge: Dr. Jan Theo Bakker (Leiden), Prof. Maureen Carroll (York), Prof. Carlos Machado (Saint Andrews), Philipp Schmitt, M.A. (Nürnberg und Ostia Antica), sowie Dott.ssa Marina Vavassori (Bergamo).